

Beruf: Fahrlehrer*in und Fahrschullehrer*in

„Man muss empathisch sein und auf die Menschen eingehen können.“

Alexandra Bröckl
im Gespräch mit

Claudia Glöbl



„Das Soziale ist ein sehr wichtiger Aspekt in diesem Beruf“, so Claudia Glöbl, die seit über 20 Jahren als Fahrlehrer*in und Fahrlehrer*in tätig ist. Im Interview mit den **NEWSletter Berufsinformation** spricht sie über nervöse Kundinnen und Kunden, mit denen sie an ihrem Können arbeitet, um Sicherheit zu geben, Freude am Fahren zu ermöglichen und vorausschauendes Fahren zu vermitteln. Sie erzählt von möglichen Gestaltungsfreiheiten im Unterricht und den wichtigsten Voraussetzungen für die Tätigkeit in einer Fahrschule, zu denen vor allem soziale Kompetenzen gehören.

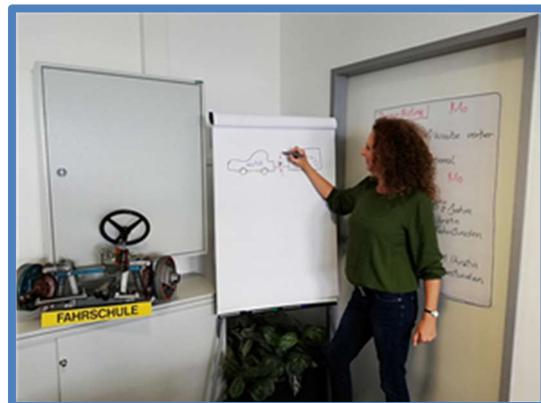
NEWSletter Berufsinformation: *Wie würden Sie Ihren Beruf beschreiben?*

Claudia Glöbl: Grundsätzlich wird zwischen Fahrlehrerinnen und Fahrlehrern, die die Praxis unterrichten, und Fahrlehrerinnen und Fahrlehrern, die zusätzlich auch den theoretischen Bereich verantworten, unterschieden. Ich bin seit 1999 in beiden Bereichen tätig. Zusätzlich habe ich noch Weiterbildungen absolviert und kann somit auch Perfektionsfahrten im Zuge der Mehrphasen-Ausbildung, Nachschulungen sowie die L17-Beobachtungsfahrten durchführen.

NEWSletter Berufsinformation: *Wie unterscheiden sich die Ausbildungen für Fahrlehrer*innen bzw. Fahrlehrer*innen?*

Claudia Glöbl: Es gibt zwei Möglichkeiten. Voraussetzung für die Tätigkeit als Fahrlehrer*in bzw. Fahrlehrer*in sind: 1) die Lenkerberechtigung, also den Führerschein, seit mindestens 3 Jahren zu haben, 2) die Vertrauenswürdigkeit mit einem einwandfreien Strafregisterauszug und 3) eine 1-jährige Lenkerpraxis mit den Fahrzeugen, für

die man den Unterricht anbietet. Möchte man auch gleich den Theorieunterricht unterrichten, benötigt man die Matura. Alternativ zur Matura kann nach 5-jähriger Tätigkeit als Fahrlehrer*in bzw. Fahrlehrer*in die Prüfung für den Theorieunterricht nachgeholt werden. Für beide Tätigkeiten hat man, zusätzlich zu den formalen Voraussetzungen, eine Ausbildung und eine Prüfung zu absolvieren. Die Prüfungen unterscheiden sich dahingehend, dass bei der Prüfung zur/zum Fahrlehrer*in noch ein theoretischer Teil dazukommt, bei dem man einen Vortrag vorbereitet. Meistens machen jene, die schon Matura haben, gleich beide Prüfungen. Einige, die zunächst nur die Prüfung zur/zum Fahrlehrer*in bzw. Fahrlehrer*in machen konnten, holen die Prüfung zur/zum Fahrlehrer*in bzw. -lehrer*in später nach.



NEWSletter Berufsinformation: *Was sind die wichtigsten Tätigkeiten im Praxisunterricht?*

Claudia Glöbl: Das Ziel ist, die Kundinnen und Kunden zum vorschriftsmäßigen, sicheren und umweltbewussten Fahren zu führen. Natürlich gehört die Prüfung und somit auch der Erwerb der Lenkerberechtigung (Führerschein) dazu. Für mich ist aber das oberste Ziel, das sichere Autofahren zu vermitteln. In meinen Unterrichtsstunden gebe ich die Botschaft mit, dass die Kundinnen und Kunden erst dann zur Prüfung gehen sollten, wenn die Fahrlehrer*in

bzw. der Fahrlehrer der Meinung ist, dass es auch sicher ist. Ganz einfach gesagt: Wenn die Kundin bzw. der Kunde Ihnen auf der Straße entgegenkommt, darf Ihnen nichts passieren. Und erst wenn sich die Kundin bzw. der Kunde sicher fühlt, und sich nicht vor dem Autofahren fürchtet, dann geht auch die Prüfung gut.

NEWSletter Berufsinformation: *Worauf müssen Fahrlehrer*innen beim Unterricht besonders achten?*

Claudia Glöbl: Die Herausforderung bei Fahranfängerinnen und Fahranfängern ist, dass ihnen Erfahrung und Routine fehlen. Als Fahrlehrerin muss ich mich also darauf einstellen, dass auch die motorischen Handgriffe mehr Zeit benötigen als bei routinierten Fahrerinnen bzw. Fahrern. Alles dauert ein bisschen länger, aber wichtig ist, festzustellen, ob es nicht zu lange dauert und ob es am Ende richtig ausgeführt wird. Als Fahrlehrerin muss ich also die richtigen Schlüsse aus Situationen ziehen. Was ist jetzt bedeutender? Der Fußgänger auf der linken Seite oder das Auto vor mir? Wichtig ist, zu beobachten wie die Kundin bzw. der Kunde in den Situationen im Straßenverkehr reagiert und zu erkennen, was noch fehlt. Z. B. das vorausschauende Fahren.

NEWSletter Berufsinformation: *Was wäre ein typischer Arbeitstag als Fahrlehrer*in? Was haben Sie immer dabei?*

Claudia Glöbl: Ich habe immer eine Mappe dabei, mit einer Übersicht darüber, wen ich heute unterrichte sowie den Lehrplan, in dem Anschauungsmaterial und Beispiele drin sind. Außerdem brauche ich immer was zum Schreiben oder Zeichnen, also Block und Kugelschreiber. In der Mappe ist auch der Ausbildungsplan von jeder Kundin und jedem

Kunden. Auf diesem sehe ich, wie weit die Lernfortschritte sind und auf welchem Stand sie oder er gerade ist und kann mich damit darauf einstellen, was noch zu tun ist. Dabei orientiert man sich grundsätzlich an einem Praxislehrplan. Aber dadurch, dass unterschiedliche Kolleginnen und Kollegen unterrichten, ist es wichtig, nach der Stunde im Ausbildungsplan zu dokumentieren, was man gemacht hat und wie die Lernfortschritte waren. So wissen dann die Kolleginnen und Kollegen, woran sie in der nächsten Stunde weiterarbeiten müssen. Die Dokumentation ist aber auch die Grundlage für das Gespräch mit der Kundin bzw. dem Kunden. Dabei bespricht man, was in der letzten Stunde passiert ist, was gut funktioniert hat und was weniger gut gelaufen ist und was man sich für die anstehende Stunde vornimmt. Das ist der pädagogische Aspekt an der Arbeit. Denn es soll ja nicht um einseitiges Lehren gehen, sondern um eine Art Erwachsenenbildung, die den Fokus auf die Entwicklung legt.



NEWSletter Berufsinformation: *Was passiert in der ersten Fahrstunde?*

Claudia Glöbl: Gerade in der ersten Fahrstunde am Übungsparkplatz ist das Anfangsgespräch von großer Bedeutung. Man macht durchaus ein bisschen Small-Talk, auch das ist wichtig. Denn die Kundinnen und

Kunden freuen sich zwar auf die erste Stunde, sind aber beim ersten Mal auch etwas nervös. Deshalb ist es wichtig, die Menschen auch ein bisschen abzuholen. Dann frage ich z. B. ob es schon Vorwissen gibt, man vielleicht schon einmal probiert hat zu fahren. Das Gespräch ist auch deshalb wichtig, weil die Bandbreite an Vorwissen und Vorerfahrung sehr groß ist. Es gibt Personen, die nicht wissen, dass sich unter dem Lenkrad drei Pedale befinden. Andere wiederum wissen das bereits und konnten schon das ein oder andere Mal ein bisschen fahren. Außerdem werden in dieser Stunde die richtigen Sitz-, Spiegel- und Gurteinstellungen vorgenommen und die ersten Handgriffe besprochen und durchgeführt, etwa wie man den Ganghebel richtig bewegt, und die Anzeigen (z. B. der Tacho) erklärt.

NEWSletter Berufsinformation: *Hier sind also vor allem auch soziale Kompetenzen wichtig?*

Claudia Glöbl: Das Soziale ist ein sehr wichtiger Aspekt in diesem Beruf. Denn es sind sehr unterschiedliche Personen, mit denen man in engem Kontakt gemeinsam im Auto sitzt. Von 16-jährigen Schülerinnen und Schülern oder Lehrlingen bis hin zu älteren Personen, die schon fast auf die Pension zugehen, ist alles dabei. Deshalb muss man sich an die verschiedenen Personengruppen anpassen können, sowohl in der Art der Kommunikation als auch in Bezug auf die Wortwahl. Mit Personen, die bereits im Berufsleben stehen, die schon eine gewisse Lebenserfahrung mitbringen, kommuniziere ich anders als mit einer 17-jährigen Schülerin. Wertschätzende Kommunikation ist aber bei allen Kundinnen und Kunden wichtig.

NEWSletter Berufsinformation: *Gibt es in Ihrem Beruf geregelte Arbeitszeiten?*

Claudia Glöbl: Die Arbeitszeiten und -tage sind saisonbedingt sehr unterschiedlich. In den Schulferien sind die Arbeitszeiten auch am Vormittag bis in den Nachmittag hinein angesetzt. In der restlichen Zeit konzentriert sich die Arbeitszeit eher auf den Nachmittag und frühen Abend. In den Ferien sind auch am Wochenende Fahrstunden zu geben.

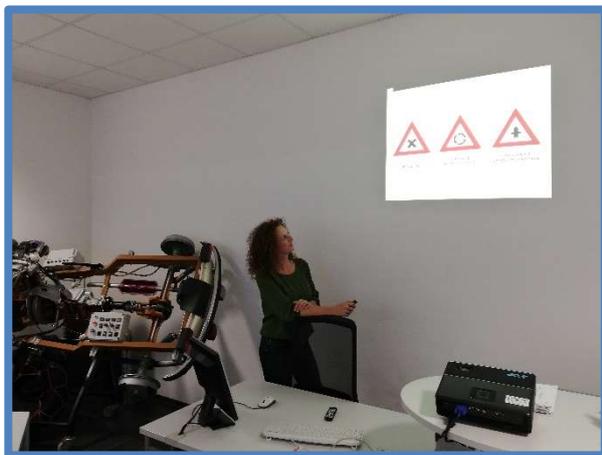
NEWSletter Berufsinformation: *Mit welchen Personen haben Sie dabei hauptsächlich Kontakt?*

Claudia Glöbl: Neben den Kundinnen und Kunden sind das auch die Kolleginnen und Kollegen in der Fahrschule, auch jene in der Administration und Verwaltung. Wenn man L17-Beobachtungsfahrten macht, hat man auch Kontakt zu den Begleiterinnen und Begleitern, das sind zumeist die Eltern, Großeltern oder Lebenspartnerinnen und -partner. Bei der Abschlussprüfung ist noch die Fahrprüferin bzw. der Fahrprüfer dabei.

NEWSletter Berufsinformation: *Wenden wir uns ihren Tätigkeiten als Fahrschullehrer*in zu. Wie sieht da ihr Arbeitsalltag aus?*

Claudia Glöbl: Im Theorieunterricht arbeite ich mit einer größeren Gruppe mit Hilfe von digitalen Lehrmaterialien. Dafür verwende ich eine Präsentation mit PowerPoint-Folien. Für den Theorieunterricht gibt es ein Standard-Kursprogramm mit Material aus Lehrmittelkatalogen. Darauf kann man aufbauen und seine persönlichen Unterlagen selbst zusammenstellen. Das kann man, einmal erarbeitet, auch über längere Zeit verwenden. Da aber auch Kolleginnen und

Kollegen die Theoriekurse halten, ist es wichtig, dass man sich am Lehrplan orientiert, damit es keine Überschneidungen gibt. Zusätzlich zu den digitalen Folien arbeite ich auch mit Flipcharts. Außerdem lasse ich meine Kundinnen und Kunden gerne auch selbst etwas erarbeiten, z. B. den Anhalteweg ausrechnen. Immer dabei habe ich eine Fernbedienung mit Laserpointer für die Präsentation und Flipchartstifte.



NEWSletter Berufsinformation: Welche Arbeitszeiten sind üblich, wenn Sie Theorie unterrichten?

Claudia Glöblich: Die Kurse finden regulär am Abend bis 21 Uhr statt. Hier müssen wir uns nach den Möglichkeiten der Kundinnen und Kunden richten und für die Berufstätigen unter ihnen beginnen die Kurse nach 17 Uhr. In den Semester-, Oster- oder Weihnachtsferien kann man auch am Nachmittag und im Sommer auch am Vormittag Kurse anbieten. Das ist aber eher die Ausnahme und nicht die Regel.

NEWSletter Berufsinformation: Wie sind Sie zu Ihrem Beruf als Fahrschullehrer*in und Fahrlehrer*in gekommen?

Claudia Glöblich: Das war eigentlich Zufall. Ich habe während dem Lehramtsstudium ein Praktikum bei einer Fahrschule gemacht und man hat mir angeboten, dort einzusteigen. Da ich damals mit dem Lehramtsstudium keine guten Berufsaussichten hatte, und die Fahrschule ja auch die Möglichkeit bot, zu unterrichten, habe ich mich für den Einstieg entschieden. Am Anfang habe ich dort hauptberuflich gearbeitet und neben dem Unterricht auch noch andere Tätigkeiten übernommen. Dabei war ich auch für einige Jahre stellvertretende Geschäftsführerin. Zu dieser Zeit gab es die Fahrschulakademien¹ noch nicht, und so war ich im Betrieb dafür zuständig, vor allem für den theoretischen Bereich. Nach der Familiengründung und der Karenz habe ich in einem anderen Fahrschulunternehmen in Teilzeit gearbeitet. Dort war ich hauptsächlich im Fahrschulunterricht und im Bereich der L17-Beobachtungsfahrten tätig.

NEWSletter Berufsinformation: Welche Weiterbildungs- und Aufstiegsmöglichkeiten gibt es in dem Beruf?

Claudia Glöblich: Ich selbst habe Weiterbildungen für die L17-, Perfektions- und Nachschulungsfahrten gemacht. Darüber hinaus gäbe es noch die Möglichkeit eine Ausbildung zur Fahrinstructorin bzw. zum Fahrinstructor zu machen. Diese sind für die Fahrsicherheitstrainings, z. B. beim ÖAMTC, im Rahmen der Mehrphasenausbildung verantwortlich. In Bezug auf Aufstiegsmöglichkeiten könnte man selbst

¹ Seit 2013 werden Fahrlehrerinnen bzw. Fahrlehrer und Fahrschullehrerinnen und Fahrschullehrer in zentralen Fahrschulakademien ausgebildet.

eine Fahrschule gründen oder in einer größeren Fahrschule Management-Aufgaben übernehmen. Allerdings gibt es heute immer weniger große Fahrschulen, in denen man intern aufsteigen könnte. Eine weitere Möglichkeit ist, sein Tätigkeitsfeld zu erweitern und weitere Ausbildungen, zu machen, um z. B. für die Lenkberechtigung für Motorrad, Traktor, LKW oder Anhänger unterrichten zu können. Das kann auch hilfreich sein, wenn man vielleicht einmal das Unternehmen wechseln möchte.

NEWSletter Berufsinformation: Welche Kompetenzen sollte man, zusätzlich zu den formalen, unbedingt mitbringen?

Claudia Glöb! Neben Geduld und Beharrlichkeit sind soziale Kompetenzen sehr wichtig. Man muss empathisch sein und auf die Menschen eingehen können. Es geht schlussendlich um die Fragen: Wer ist die Person? Was braucht sie? Wie spreche ich mit ihr? Dann sind natürlich auch pädagogische Fähigkeiten wichtig, aber mit dem Fokus auf Entwicklung statt reiner Wissensvermittlung. Für den Theorieunterricht ist wichtig, sich in einer Präsentationssituation wohlfühlen. Das muss einfach zu einem passen und so gibt es auch Kolleginnen bzw. Kollegen, die lieber bei der Praxis als Fahrlehrerin bzw. Fahrlehrer bleiben, weil sie nicht gerne präsentieren.

NEWSletter Berufsinformation: Was schätzen Sie besonders an Ihrem Beruf?

Claudia Glöb! Das Schönste ist, die Entwicklung zu sehen, wenn man mit einer Kundin oder einem Kunden öfter fährt. Das Ziel zu erreichen, dass die Kundin bzw. der Kunde nicht mehr angespannt und nervös hinter dem Steuer sitzt, sondern man merkt wie das Fahren als angenehm empfunden wird

und immer mehr Sicherheit und Freude am Fahren kommen. Im Kurs ist es sehr schön, wenn ich es schaffe, dass die Leute mit mir interagieren. Wenn ich nicht nur die Inhalte präsentiere, sondern Gespräche und Interaktion entstehen. Ein Nachteil bei diesem Beruf könnten die Arbeitszeiten sein, die sich nicht so gut mit einem Familienleben vereinbaren lassen. Auch kann ein langer Tag im Auto körperlich sehr anstrengend sein.

NEWSletter Berufsinformation: Wie ist es als Frau in einer Männerdomäne zu arbeiten?

Claudia Glöb! Als ich im Beruf begonnen habe gab es sehr wenige Fahrlehrerinnen und Fahrschullehrerinnen in der Branche. Auch als stellvertretende Geschäftsführerin war ich die einzige Mitarbeiterin im gesamten Betrieb. Das hat sich aber mittlerweile verändert. 2018 waren 42 % Frauen in diesem Bereich tätig.

NEWSletter Berufsinformation: Hat die Digitalisierung bzw. digitale Elektronik im Auto etwas im Fahrschulbetrieb verändert?

Claudia Glöb! Ja, da hat sich einiges getan, sowohl in der Praxis als auch in der Theorie. Da Fahrschulautos sehr stark beansprucht werden, ist es wichtig, dass sie technisch immer in Ordnung sind. Deshalb haben wir natürlich eher neuere Modelle im Fuhrpark, bei denen es aber nur noch elektronische Handbremsen gibt. Viele Kundinnen und Kunden fahren aber eher ältere Autos, gerade die jüngeren z. B. das Auto der Großeltern. Die haben aber alle eine mechanische Handbremse. Den Umgang damit können wir in der Fahrschule also nicht mehr vermitteln. Im Theorieunterricht hilft uns die Digitalisierung dahingehend, dass wir mit digitalen Präsentationsmitteln arbeiten können. Durch die technologische

Veränderung der Autos nimmt auch der KFZ-technische Inhalt nicht mehr so viel Raum ein wie früher.

NEWSletter Berufsinformation: *Was würden Sie jemandem mitgeben, der sich für Ihren Beruf interessiert?*

Claudia Glöbl: Der Job ist optimal, wenn man gerne intensiv mit verschiedenen Leuten arbeiten und nicht den ganzen Tag in einem Büro sitzen, sondern viel unterwegs sein

möchte. Im Rahmen der Lehrpläne und Ausbildungsschritte gibt es auch eine gewisse Freiheit, z. B. kann man die Fahrstrecken frei wählen. Und wenn an einem Tag schönes Wetter ist, kann man eine schöne Strecke aussuchen und das Wetter genießen. Ideal ist der Beruf auch, wenn man gerne verantwortungsbewusst gestalten möchte.

Vielen Dank für das Gespräch!